

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 8 (1945-1946)
Heft: 1-3

Artikel: Der verlore Sohn : vom Rotsherr Urs Josef Lüthy (1765-1837)
Autor: Lüthy, Urs Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-181124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Wirklig thue Si sich verschanzä
 Nit gar wyt vom Aaräbord;
 Freudig thue si d'Stück ufplanzä
 Mit dem tollä Losungswort:
 „Jetzt wei mir der Meister zeigä!
 Ihrä Handel isch verspielt;
 Lyb und Bluet isch eus jetzt eigä;
 Brüder, nur brav uf Si zielt!“

6. Wie mä Für will uf Si speyä,
 Chunt der Wengi, stoht vors Stuck,
 Und foht überlut a z'schreyä:
 „Haltet, Brüeder! Geht mer z'rugg!
 Weit ihr Burgerblut vergießä
 In der frommä Raßerey,
 Müeßt ihr mi de Erst erschießä,
 Oder — mit dä Stuckä hei!“

7. G'schauet, liebi Eidsgenoßä,
 Isch da nit ä Biderma?
 Hätt mä do nit Blut vergoßä,
 Un no meh no minder g'ha?
 Schwyzer thuet uf d'Wunde - Pfla-
 Schüttet Waßer in der Wy! [ster!
 Mihr wei künftig nur dem Laster
 Nie dä Menschä g'häßig sy.

Der Jungrot Stephan Glutz het das Gedicht im Jahr 1762 gschriben. Will me sälbi Zyt glaubt het, es schigg si nit, aß vornähmi Herre so eifachi Gedicht un Gschichte schrybe. Spöter isch der Glutz Schultheiß vo Solothurn worde. Er het gläbt vo 1731 bis 1795. Erst no sym Tod isch sy Wängi-Gedicht druggt worde (1797). Inere nöije Fassig isch denn das Gedicht wider im Jahr 1811 druggt worde. Mir bringe das Wängilied i der eltiste Form, ohni jedi „Verbesserig.“ Für d'Gschicht vo der Solothurner Mundart isch das Gedicht bsungers wichtig.

* * *

Der verlore Sohn.

Vom Rotsherr Urs Josef Lüthy, Solothurn (1765—1837).

Es isch e Mohl e Ma gsi, und dä het zwee Sühn gha.

Und der Chleiner säit zum Vater: „Vater! gimmer mi Atheil use vom Erb, was mer b'zieh ma. Und der Vater isch so guet und het ä lebszytigi Theilig.

Derno stohts nit mängä Tag a, so packt der Chlei alles zsäme, was er het, und verreis't wyt, wyt ewegg i frömde Land, lebt dört as wie-n-e große Heer und verputzt sy ganzi Habseligkeit.

Chuum isch so alles Rübis und Stübis durre gsi, so chunt e großi Hungersnoth übers Land, und wer hinten und vorne nüt meh het, isch mi Chleine.

Was mache? Er goht und hänkt si an ne Burger us der Gegni und lot nit no, as bis en dä uf sys Landguet use schickt für d'Säu z'hüete.

D'Säu hei doch no Treber z'fresse gha; aber my Chleine nit es Brösmeli. Es isch em gsi, as wenn er müßti sy Buch fülle mit de Trebere; und Niemer hätt ihm au nummä das ggä.



Der verlore Sohn vom Albrächt Dürer

Do sy mym Bürstli
endliche d'Auge wie-
der ufgange! Und
er isch innen selber
ggange und zunem
selber gsät: i s'Va-
ters Huus isch so
mänge Chnecht, und
alli hei Brod, meh as
gnue, und ih mueß
do z'Grund goh vor
Hunger!

Nei do isch nit
länger z'sy! Furt, ih
will zu mym Vater
goh und will em sä-
ge: Vater! ih ha mi
versündiget am lie-
be Heergett und a
dir.

Ich bi's nümme
meh werth dy Sohn
z'heiße! Aber biß
nur ä so guet, und
halt mi wie-n-eine
vo dyne Chnechte!

Und mir nüt, dir
nüt nimmt my Chlei-
ne der Weg unter

d'Füeß und chunt wieder zu sym Vater. Wie-n-er no vo wytems
isch het en sy Vater scho erblickt. S'Mitlyde übernimmt en; er
läuft em entgege, fällt em ume Hals und cha ne nit gnue chüsse.

Aber der Sohn cha nüt as säge: Vater! i ha mi versündigt
am liebe Heergett und a dir! Ih bis nümme meh werth, dy Sohn
z'heiße!

Aber der Vater nit z'ful säit ze syne Chnechte, gschwind
bringet mer's schönst Heiligetagchleid und legget em's a! Gät
em der Ring a d'Hand und Schue a d'Füeß!

Holet mer's Masthalb her und tüend mer's metzge! Mer
wein-n-es Esse hat und wei eis lebe!

Mi Chleine isch todt gsi und isch wieder uferstande, ich
ha-n-e verschätzt gha und er isch wieder füre cho! Und alles
het afo esse und trinke und lustig sy beste Muets.

Nur der Groß nit; dä isch no ufem Feld usse gsi. Wie dä
hei chunt und nimme wyt vom Huus isch, ghört er unter einisch,

wie d'Spiellüt ufmache und wie alles tanzt und springt, was Händ ä Füeß het.

Er rüeft immene Chnecht und fragt en, was das syg?

He! git em dä zer Antwort: dy Bruder isch wieder hei — frisch und gsund; drum het der Vater s'Mastchalb lo abthue.

Wer uf das höhn wird und nit yne will, isch my Große, so daß der Vater z'letzt selber zuenem use chunt, und en bittet und bättet doch yne z'cho.

My Große cha si nit überha no-n-es Bitzele z'müle; er sait zu sym Vater: s'isch au wohr! so mängs Johr han i der scho dienet, und nüt versumt, was mer nur bifohle hesch und nit es einzigs Mohl hättisch mer au nummen es Böckli verehrt, daß ig eis hätt chönne lustig sy mit myne guete Fründe!

Aber do dy Chlei, wo Haab ä Guet verfresse het mit syne Luenze, chuun isch dä wieder hei, so het ihm z'Ehre 's Mastchalb im Hui müeßen abtho sy!

Eh, Suhn! säit em der Vater, du bisch jo eider by mer, und i ha jo nüt, das nit alles dys wär.

Aber der Chlei doh ist doch au dy Brueder! Und er isch todt gsi und isch wieder uferstande; er isch verschätzt gsi und isch wieder füre cho! — Es hät jo nit chönne anderist sy, me het müeße-n-es Esse gä und es Freudeli ha.

Us: Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie mit kritischen Sprachbemerkungen beleuchtet, von Fr. Jos. Stalder (Aarau 1819).

* * *

Des Kühers Mailied.

Vom Alois Glutz.

Wie lieblich tönt's i Berg und Wald!
Der Mai isch do, 's isch nümme chalt,
Der Winter isch verschwunde;
Die trübe Tage sind verby,
Mer chönne wider lustig sy,
'S gitt wider schöni Stunde.

Im Garte blüehet d'Blüemli scho
Und 's Spätzli fliegt im Gspänli noh,
Sie tüe enänder chüsse.
Do dänk i denn mi Teil derzue,
Und was i öppe sälber tue,
Das bruuchet ihr nüt z'wüsse.

Juhe! wie isch mis Herz so froh!
I will go d'Chueli use loh,